

Hätte der unerwünschte Besucher seinen Fuß nicht zwischen den Spalt gestellt, so wäre ihm die Tür direkt wieder vor der Nase zugeknallt worden, aber er konnte sich seines schnellen Reaktionsvermögens glücklich schätzen.

Da es Jeanne klar war, dass sie die Tür beim besten Willen nicht zudrücken konnte und Bradleys Schuhe noch allerhand aushalten würden, öffnete sie sie ganz.

"Jetzt um diese Zeit?!" empörte sie sich.

"Ich bringe nur Ihren Mäher."

"Sie wollten doch sofort vorbeikommen. Das war vor zwei Stunden, wenn ich Sie dran erinnern darf!"

"Sie dürfen." Um seinen Mund spielte ein wissendes Lächeln, als er ihren Gesichtsausdruck wahrnahm. "Ich wollte Sie nicht erschrecken, Miss Garner."

"Also gut. Ich hole den Garagenschlüssel."

Rick blieb vor der Tür stehen. Nach einigem Ringen mit sich selbst entschied er, dass es unklug wäre, ihr ins Haus zu folgen. Sie würde es wohl auch kaum schätzen, wenn er darum bat, sich das Ferienhaus von innen anschauen zu dürfen.

Jeanne war schnell zurück, mit dem Schlüssel in der Hand. Sie ließ die Haustür ins Schloss fallen und ging neben Rick zielstrebig hinüber zur Garage.

Nachdem er das Gerät an seinem alten Platz abgestellt hatte, meinte er stirnrunzelnd:

"Ist ziemlich kalt geworden. Sie sollten schnell wieder reingehen. In diesem dünnen Kleid..."

„Machen S i e sich darüber keine Gedanken! Für gewöhnlich würde ich mich um diese Zeit nicht mehr draußen aufhalten.“ Ihre Stimme klang spöttisch.

In der Dunkelheit konnte Rick nur die Umrisse ihrer Gestalt erkennen.

„Gute Nacht, Mr. Bradley!"

„Angenehme Ruhe, Miss Garner“, gab er höflich zurück, zog dabei aber eine Grimasse, die sie in der Dunkelheit glücklicherweise nicht sehen konnte.

Eigentlich hatte Rick von dem Abend mehr erwartet - ein versöhnliches Gespräch bei einem Gläschen Wein zum Beispiel.

Nun ja, wohl oder übel musste er sich damit zufrieden geben, den Rasenmäher wieder losgeworden zu sein.

Währenddessen erkannte Jeanne etwas völlig Anderes:

Sie stand vor verschlossener Haustür - mit dem Garagenschlüssel in der Hand. Plötzlich wusste sie nur zu genau, dass der Haustürschlüssel von innen steckte. Sie rüttelte an der Tür, was natürlich nichts an dem Tatbestand änderte.

Was sollte sie jetzt nur tun? Irgendwie musste sie doch wieder ins Haus gelangen.

Die Terrassentür! Flink lief sie ums Haus herum und musste feststellen, dass sie ja vorher sämtliche Jalousien heruntergelassen hatte.

Aus lauter niederschmetternder Erkenntnis über ihre eigene Dummheit setzte sie sich auf die einzige Stufe vor der Haustür. Es war stockfinster. Noch nicht einmal Straßenlaternen gab es hier hinten. Die letzte brannte neben Bradleys Haus.

Sie hatte die um zwei Jahre jüngere Debbie Largay, die eigentlich Deborah hieß, seit fast vier Monaten nicht mehr gesehen. Die beiden Frauen kannten sich von klein auf. Als Nachbarskinder waren sie zusammen aufgewachsen und hatten sich nie ganz aus den Augen verloren.

Als Jeanne's erstes Erstaunen gewichen war, umarmten sie sich freudig.

„Mensch, das ist eine Überraschung!“

Sie führte Debbie hinein und ließ sich erst einmal berichten, wie diese dazu kam, ihr einen Besuch abzustatten.

„In deiner Wohnung konnte ich dich nicht erreichen und habe dann von deinen Eltern erfahren, wo du deinen Urlaub verbringst. Und jetzt bin ich hier!“

„Finde ich toll, Debbie!“

„Das hört sich gerade so an, als fühltest du dich einsam, meine Liebe“, stellte Deborah fest und strich ihre kastanienbraunen kurzen Haare hinter die Ohren.

„Nicht unbedingt. Ich bin ganz gern allein. Die letzte Woche hat mir schon gut getan, brauche es, mal abzuschalten von dem ganzen Schulstress. Weißt du, einfach faul sein, träumen, malen, nachdenken, eben tun, wozu ich sonst nicht komme.“

„Ehrlich, Jeanne, keinen einzigen Tag lang würde ich es alleine in einem Ferienhaus aushalten. Die Decke würde mir auf den Kopf fallen, und an die Nacht darf ich gar nicht denken!“

„Du bist eben völlig anders, brauchst immer Menschen um dich rum.“

„Denkst du nicht manchmal, es könnten Einbrecher -?“

„Ach was“, wehrte Jeanne ab. „Die anderen Häuser sind auch bewohnt jetzt zur Ferienzeit.“

„Ich bin nun mal ein Angsthasen. Sag ehrlich: Du hast wirklich niemanden in deinem Schlafzimmer versteckt?“

„Aber Debbie! Was denkst du von mir?! Du mit deiner blühenden Fantasie.“

„Ich kann's eben nicht glauben, dass es seit ewiger Zeit keinen Mann mehr in deinem Leben gibt.“

Jeanne lachte auf.

„Die ewige Zeit ist gerade mal ein halbes Jahr.“

„Irgendwann muss doch mal der richtige Mann für dich kommen. Ich fand, Dan Greedy und Du, ihr habt sowieso nicht zueinander gepasst. Du brauchst einen mit mehr Feuer!“

„Debbie, bitte hör' auf! Ich bin ohne Mann gerade sehr glücklich, und außerdem: Was ist mit dir? Du hast schließlich auch noch nicht den Mann fürs Leben gefunden, oder?“

„Bin immerhin zwei Jahre jünger und außerdem: Ich suche ihn“, meinte Deborah verschmitzt.

„Wer ist denn gerade Favorit? Noch immer dieser Journalist - Laurence Ruggles?“

„Aber nein! Lange nicht mehr. Im Augenblick bin ich solo, aber auf die Dauer ist das nichts für mich.“ Sie zog eine Grimasse. „Wäre mir zu eintönig. Ich brauche es, begehrt zu sein. Und es bahnt sich so langsam etwas an...“

Liebe, gute Debbie, dachte Jeanne bei sich. Sie ist eine nette, hilfsbereite Freundin, ein prima Kumpel, aber eine Schwäche hat sie: Männer! Sie entflammt zu schnell, wenn sie einem gut aussehenden Mann begegnet. Dann ist sie kaum zu bremsen.

„Du, übrigens, Dein Nachbar, Mr. Bradley - so heißt er, glaube ich - ist echt nett. Sieht wahnsinnig gut aus“, schwärmte Deborah weiter.

„Den kennst du also schon. Woher denn das?“ Jeanne's Tonfall klang nüchtern.

„Ich habe dort geklingelt, weil ich deine Hausnummer vergessen hatte.“

Deborah warf ihrer Freundin einen fragenden Blick von der Seite zu. „Er half mir sofort bereitwillig weiter. Und stell' dir vor: Als er hörte, wie gut wir miteinander bekannt sind, hat er uns beide direkt für heute zum Abendessen eingeladen!“

„Und du hast natürlich freudestrahlend zugesagt.“ Jeanne verdrehte die Augen.

„Warum nicht? Er macht einen sehr sympathischen Eindruck und -“

„Hör auf, Debbie! Bitte!“ Jeanne hielt sich die Ohren zu und verzog das Gesicht.

„Was hast du gegen ihn?“

„Er ist arrogant und von sich selbst maßlos überzeugt. Doch sicher gibt's genug Frauen, die bei einem Blick und einem festen Griff von ihm nur so dahin schmelzen.“

„Wie redest du denn? So kenn' ich dich gar nicht. Scheinst ihn aber gut zu kennen.“

„Wenn ich an letztes Wochenende denke, graut es mir jetzt noch.“

„Du hast mit ihm -?“ meinte Deborah staunend.

Jeanne schaute ihr direkt in die Augen, und wenn Blicke töten könnten, dieser eine hätte gereicht.

„Debbie! Deine Fantasie!“

Nun durfte sich Deborah anhören, was Jeanne an den beiden Tagen passiert war.

„Das war ja ein erlebnisreiches Wochenende“, bemerkte sie. „Und jetzt komme ich und würde gerne bis morgen hier bleiben. Ich passe auch auf, dass du nicht wieder den Schlüssel von innen stecken lässt, und heute Nacht bist weder du noch ich allein.“

„Quatsch! Du brauchst nachts keine Angst zu haben - höchstens vor diesem Bradley.“

„Also, Jeanne! Übertreibst du nicht ein wenig? Er hat immerhin dafür gesorgt, dass du die Nacht nicht im Freien verbringen musstest. Und getan hat er dir, wenn ich die Geschichte so glauben kann, gar nichts.“

- Seite 99 -

Energisch steckte Jeanne ihre Haare zusammen. Dann nahm sie ihre Jacke, schaute noch einmal in die Handtasche: Führerschein, Portemonnaie, Schlüssel, alles drin. Ein Blick auf die Uhr. Sie ging nach draußen zur Garage und fuhr das Auto hinaus.

Da sah sie ihn schon im Rückspiegel: weißes Hemd, schwarze Hose und das grau-weiß-melierte Sakko leger über die Schulter geworfen.

Er ging zur Garage und schloss das Tor.

Auch gut, dachte sie, *so brauche ich nicht mehr aussteigen*, warf einen prüfenden Blick auf ihr Kleid und zog es etwas zurecht, so dass der enge Rock bis fast zu den Knien reichte.

„N’ abend, Miss Garner.“ Rick öffnete die Beifahrertür des dunkelblauen Kleinwagens, zwängte sich hinein, fand sofort mit der rechten Hand den Griff unterm Sitz, mit dem er sich nach hinten verstellen ließ.

„Guten Abend, Mr. Bradley.“ Sie registrierte seine Handlung und schnallte sich an. „Haben Sie Platz genug?“

„Jetzt schon. Brauche immer etwas mehr Beinfreiheit.“ Er legte sich ebenfalls den Gurt um. "Es kann losgehen."

Wenn er mich nur nicht die halbe Fahrt über so anschaut, dachte sie. *Wäre ich doch mit ihm gefahren, dann wäre er beschäftigt.*

„Sie sagen mir, zu welchem Restaurant ich fahren soll.“

„Zum Mexikaner, dort war ich mit Ihrer Bekannten. Hier erst mal rechts, dann immer geradeaus bis in die City.“ Sein Blick rutschte kurz von ihrem Gesicht hinab bis zu ihren Beinen. Ein Schmunzeln spielte um seinen Mund, als er aus dem Fenster schaute.

Reizvoll angezogen und zurechtgemacht hat sie sich, ging es ihm durch den Kopf. *Pass auf, Junge, halt dich an deinen Vorsatz: Ein Abend wie mit Deborah Largay.*

„Wie fühlen Sie sich?“ fragte er, die Gegend betrachtend.

„Besser als heute Vormittag. Habe mich noch etwas hingelegt“, erklärte sie.

Beide schwiegen bis sie den Stadtkern erreichten.

„Die nächste Straße fahren Sie links, dann an der dritten Ampel rechts.“

Jeanne nickte nur.

„Halt! Hier noch nicht rechts. Dritte Ampel! Dies war erst die zweite.“

Peinlich, ärgerte sich Jeanne. *Ich mag ihn einfach nicht neben mir sitzen haben. Er füllt das ganze Auto aus und bringt meine Gedanken durcheinander. Kann heute nicht mal bis drei zählen.*

„Macht nichts. Fahren Sie die nächste wieder links rein und noch mal links.“

Jeanne war erleichtert, als sie endlich auf dem Parkplatz vor dem Restaurant ankamen.

Beide stiegen aus, und sie verschloss die Türen mit der Zentralverriegelung.

Als sie zwei Parklücken weiter im Vorbeigehen bemerkte, wie ein Mann um sein Auto herumging und die Beifahrertür öffnete, um eine nett aussehende Frau aussteigen zu lassen, fühlte sich Jeanne eigenartig berührt.

Vielleicht bin ich zu emanzipiert, dachte sie und betrat hinter Rick das Restaurant.

Er hatte Plätze reservieren lassen, und ein mexikanisch aussehender Ober führte sie an den Tisch.

„Ein nettes Lokal“, meinte Jeanne, während Rick ihr den Stuhl zurechtrückte.

„Möchten Sie einen Kaffee vorweg?“ fragte er.

„Nein, danke, der macht mich wiederum zu wach.“

„Der Abend fängt erst an, und wir werden noch einige Stunden bleiben.“

Einige Stunden. Was soll ich nur mit ihm reden? Jetzt gibt es kein Entrinnen, und ich will nicht feige sein.

„Dann hätte ich gerne einen Cappuccino.“

Der Ober brachte die Speisekarte, kam nach einigen Minuten zurück und nahm die Bestellung auf.

„Jetzt sitzen wir hier, und ich habe die Gelegenheit, endlich vernünftig, ohne lauten Rasenmäher und andere Querelen mit Ihnen zu sprechen“, begann er direkt. „Eigentlich möchte ich diesen Abend nur friedlich mit Ihnen verbringen.“

„Und ich frage mich, warum ich mich darauf eingelassen habe.“

„Um zu sehen, ob ein Abend mit mir harmlos sein kann, oder?“ Er verschränkte die Arme und lehnte sich abwartend zurück. „Das Kleid steht Ihnen übrigens sehr gut. Hellblau lässt Ihre blauen Augen noch strahlender wirken.“

Er ahnte schon den Widerstand, der daraufhin kommen würde.

„Komplimente machen, das liegt Ihnen, Mr. Bradley.“

„Das Fotografieren von Frauen und Mode ist mein Beruf. So ist es das erste, worauf ich achte. Braucht Ihnen nicht unangenehm sein.“

Cappuccino und Kaffee wurden gebracht.

„Was halten Sie davon, wenn wir das Kriegsbeil begraben, Miss Garner?“

„Ich möchte einfach meinen Urlaub hier in Ruhe genießen“, wick sie aus.

„Gut. Ich werde Sie daran nicht hindern und in den kommenden vierzehn Tagen bestimmt nicht den Rasen mähen. Kommen Sie, Sie können mir das nicht ewig nachtragen. Ich habe mich entschuldigt. Kann ich sonst etwas für Sie tun?“

„Unterstehen Sie sich bitte, Mr. Bradley. Ich komme alleine zurecht.“

„Mich interessiert, warum Sie so ablehnend mir gegenüber sind. Sie müssen ein völlig falsches Bild von mir haben.“

Sie nahm allen Mut zusammen und schaute ihn direkt an. „So? Wirklich?“

Dieses Funkeln in ihren Augen wirkte provozierend auf ihn.

„Ich möchte den Abend in Frieden mit Ihnen verbringen, und Sie fangen an, mich herauszufordern. Ihre Freundin war da kooperativer.“

„So. Und über was haben Sie mit ihr den ganzen Abend gesprochen?“

„Über Innendekoration und Fotografie zum Beispiel“, erklärte er. „Hat sie Ihnen was anderes erzählt?“

„Ich kenne Debbie. Sie mag Männer Ihrer Art.“

„Und Sie nicht, wie ich immer wieder zu spüren bekomme.“

Er beugte sich an den Tisch vor und schaute ihr in die Augen. Jeanne wick aus und sah aus dem Fenster.

„Mr. Bradley, wir gehen verschiedene Wege. Sie wissen, wie Sie auf Frauen wirken, und ich falle aus dem Schema raus.“

„Mag sein. Vielleicht gefällt mir gerade das an Ihnen. Allerdings verstehe ich absolut nicht, was das mit diesem Cartman soll?“

„Es geht Sie nichts an! Sie tun in Ihrem Leben auch, was Sie wollen.“

„Als Junggeselle bin ich niemandem Rechenschaft schuldig -“

„Ah, hallo Rick“, erklang eine Stimme hinter ihm. Eine schwarzhaarige Schönheit tippte ihm auf die Schulter. „Lange nicht gesehen. Wie geht’s so?“ Sie drückte ihm spontan einen Kuss auf die Wange.

Elaine, die hatte ihm gerade noch gefehlt!

„Danke der Nachfrage. Und dir?“ entgegnete Rick nüchtern.

„Gut.“ Sie musterte ihn von oben bis unten, schaute dann hinüber zu Jeanne.

„Wünsche euch einen schönen Abend. Das ist übrigens Alex.“ Sie wandte sich ihrem Begleiter zu. „Alex Parker, der Filmproduzent. Spiele demnächst eine Rolle in seinem neuesten Film.“

Bestimmt ein Erotikfilm, dachte Rick, nachdem er den großen, verlobt aussehenden Mittvierziger kurz begrüßt hatte. Da passt sie gut hin, besser als in die Modebranche.

„Bis irgendwann mal, Rick.“ Ihr Begleiter zog sie am Arm Richtung Ausgang.

„Stimmt, Sie sind niemandem Rechenschaft schuldig.“ Jeanne reichte ihm die Serviette, die unter seinem Besteck lag.
„Für den Lippenstift. Meine Vorurteile bewahrheiten sich.“

Er verwischte die rote Farbe auf der Wange und entgegnete ernst: „Eine alte Bekanntschaft. Legen Sie nicht alles auf die Goldwaage.“

„Das war wohl sehr offensichtlich. Lassen Sie mich mal; Sie verreiben alles nur.“

Jeanne beugte sich über den Tisch und entfernte den Fleck.

„Danke. Sie zeigen mir zum ersten Mal eine Ihrer guten Seiten.“

- Seite 121 -

„Ist ja fabelhaft, Cartman! Ihr Beruf?“

Rick stand anerkennend vor den Holzschnitzereien.

„Nein, ich bin Anwalt. Als Ausgleich brauche ich diese Werkelei.“

„Werkelei? Das ist echte Kunst. Meine Anerkennung!“

„Danke, Bradley. Gerade schauen Sie genauso gebannt auf den reitenden Cowboy zwischen den Kakteen wie es Jeanne neulich tat. Mal unter Männern: Sie ist Ihnen nicht gleichgültig.“

Rick zog die Augenbrauen hoch und strich mit einer Hand über einen zwanzig Zentimeter hohen Saguaro-Kaktus, dem schon zwei Arme gewachsen waren.

„Endlich ein Kaktus, der nicht piekst. Ich glaube, in natura bekommen die Saguaros erst Arme, wenn sie eine Größe von zwei Metern erreicht haben, oder müssen sie ein gewisses Alter haben?“

„Lenken Sie nicht ab. So genau weiß ich das gar nicht. Mr. Bradley, Jeanne Garner ist keine Frau zum Spielen. Sie ist es wert, ernst genommen zu werden.“

„Wollen Sie mich zurechtweisen, oder was soll das, Mr. Cartman?“

Anthony hätte sich am Liebsten selbst in den Hintern getreten. Wie konnte er eine solche Feststellung loslassen.

„War nicht so gemeint. Steht mir gar nicht zu. Setzen Sie sich doch einen Moment“, beschwichtigte er.

Rick setzte sich auf den zweiten Stuhl, der vor der Werkbank stand.

„Hab' gerade empfindlich reagiert. Mein Leben ist eben völlig anders als Ihres.“

„Wie jedes Leben anders ist“, stimmte Anthony zu.

„So meine ich das nicht. Mein Leben verlief so ganz anders.“

- Seite 136 -

Jeanne freute sich über Sallys Besuch. Fieber hatte sie nicht mehr, fühlte sich nur noch etwas matt und verschnupft. Ihre Stimme war leise und klang noch heiser.

„Wie war's am Atlantik, Sally? Erzählen Sie mal?“

„Ich bin dafür, dass wir 'du' zueinander sagen, Jeanne. Wir haben heute oft an dich gedacht. Die Atlantikküste ist einen Ausflug wert. Vielleicht fährst du nächste Woche doch mal hin. Man kann wunderbar am Wasser sitzen und träumen. Leider müssen wir morgen nach Hause.“

„Weißt du, Sally, so alleine -“

„- hast du keine rechte Lust. Verstehe ich. Rick meinte, er möchte auch gerne mal hin.“

Nun sind die schon per Du miteinander, dachte Jeanne.

„Nein, mit ihm möchte ich nicht dorthin fahren. Er lebt sein Leben und ich meines.“

Eigenartig, Rick hatte an dem Abend ganz anders geklungen, hatte erzählt, dass er sich um Jeanne gekümmert und Freundschaft mit ihr geschlossen hat. „Stimmt was nicht?“ fragte Sally verwundert.

Jeanne stand langsam auf. „Lass uns rüber ins Wohnzimmer gehen. Zwei Tage im Bett liegen, reicht mir.“ Sie zog den weißen Bademantel über ihren blauen Shorty.

Bei einer Tasse Tee erklärte Jeanne, weil Sally sie noch immer fragend anschaute: „Rick hat mir Medikamente besorgt. Wir haben so eine Art Freundschaft vereinbart. Das ist alles.“

„Das hört sich nicht so glücklich an.“

„Ist's auch nicht. Besser, wir halten uns fern voneinander. Ich würde sein Leben nur einengen, Sally. Er ist es gewohnt, frei zu leben, zu tun und zu lassen, was ihm gefällt. Freundschaft mit ihm, das überfordert mich.“

„Es reicht dir nicht, stimmt's? Und ich kann das gut verstehen.“

„Ich will einfach nicht eine von vielen sein, im Augenblick vielleicht *die* Eine und ein paar Wochen später an die Seite gelegt, da uninteressant geworden.“

„Davor hast du Angst. Hätte ich auch, wenn ich nicht in unserer Beziehung das Gegenteil erlebt hätte. Oh Jeanne, und andererseits hast du Schmetterlinge im Bauch, wenn du an Rick denkst.“

„Ja. Dir gegenüber kann ich das zugeben. Es ist furchtbar. Was denkst du, Sally? Wir passen doch überhaupt nicht zueinander? Und welche Chance habe ich gegen all' die Modells, die er kennt oder noch kennen lernen wird?“

„Du brauchst dich nicht an anderen zu messen. Du bist Jeanne, einmalig und einzigartig! Einem Mann zu imponieren, kann nicht die Basis für Liebe sein. Es ist Egoismus. Das mag jetzt hart klingen für dich, aber ich habe es an mir selbst gesehen. Anthonys Herz zu finden, seine Wünsche und Träume, Gedanken zu erfahren, weil er eine Persönlichkeit ist, wurde mir wichtig. Gott hat Mann und Frau geschaffen zur Ergänzung, nicht damit sie sich gegenseitig übertrumpfen.“

- Seite 164 -

„Gestern habe ich versucht, das Bild überm Sofa aufzuhängen“, begann er. „Alleine kriege ich das nicht gut hin. Wäre nett, wenn du mir helfen würdest.“

„Kein Problem. Du meinst das Abstrakte?“

„Klar, du bist doch dafür, es wieder übers Sofa anzubringen?“ Kurzer Blick zu ihr, dann wieder volle Konzentration auf den Straßenverkehr.

„Es ist deine Wohnung, Rick.“

„Und es ist dein Vorschlag, den ich in diesem Fall gern annehme.“

Sie wusste nicht, was sie sagen sollte, schwieg lieber und schaute sich die Gegend an.

Wüsste zu gerne, was sie gerade denkt.

Er schaltete das Radio an und überlegte, wie er ein Gespräch in Gang bringen konnte. Das fiel ihm doch sonst nicht schwer.

Gerade lief der Titel "Love changes everything", und er fragte sie geradeheraus: „Glaubst du, dass Liebe alles verändert?“

„Komische Frage. Bestimmt - wenn es echte Liebe ist.“

„Was verstehst du unter echter Liebe?“

Die Frage brachte sie in Verlegenheit. „Das ist wohl meine Sache. Kann ich nicht in ein paar Worte fassen.“

„Ich hätte es nur gerne gewusst von dir. Habe darüber noch mit keiner Frau gesprochen.“

„Und ich möchte mit dir darüber nicht sprechen. Wir haben eine Basis gefunden: Freundschaft.“

„In Ordnung, Jeanne. Nur habe ich damit bei Frauen wenig Übung, aber ich versuche mein Bestes.“

„Freundschaft geht meiner Ansicht nach nur, wenn Vertrauen da ist. Ein echter Freund nutzt Situationen nicht aus, um sein Ziel zu erreichen.“

„Gut. Kann ich bestätigen. Hast du Vertrauen zu mir?“

„Ich versuche es. Fällt mir nicht leicht nach gestern.“

„Jeanne, es ist überhaupt nichts passiert. War nur ein kurzer Moment, und obwohl ich keine Stacheln spürte, habe ich dich sofort losgelassen.“

„Worauf du heute stolz bist?!“ Sie starrte aus dem Fenster.

Wieder dieses Gefühl: *Seine Gegenwart füllt den ganzen Wagen aus*, und sie konnte nicht anders, als mit Worten die Flucht ergreifen.

„Was kann ich tun, um nicht ständig im negativen Licht bei dir dazustehen? Ich mache mir ehrlich Gedanken. Wir fahren jetzt zusammen ans Meer, und ich wünsche mir einfach, dass du dich entspannst, auch wenn ich das Steuer in der Hand habe, und wenn ich auch etwas robuster fahre, als du es vielleicht tun würdest.“

„Hätte mich nicht drauf einlassen sollen.“

„Sollen wir umkehren?“ Er nahm den Fuß vom Gas.

„Nein, fahr' nur, Rick.“ Spontan legte sie ihre linke Hand auf seine rechte am Lenkrad. „Ich möchte doch einmal an den Atlantik. War meine Entscheidung, mit dir zu fahren, auch wenn meine Lebenseinstellung in vielem so ganz anders ist.“

- Seite 183 -

Sie ging an die Theke und wollte die Eisbecher bezahlen.

„Schon in Ordnung“, meinte die freundliche Bedienung. „Ihr Mann hat bereits gezahlt.“

„Er ist nicht *mein* Mann. Auf Wiedersehen.“

„O, Verzeihung. Ich dachte -“ Die junge Serviererin schaute ihr hinterher.

Jeanne setzte sich wieder auf ihren Platz und legte ihm das Geld für die Eisbecher auf den Tisch. „Bitte. Diesmal zahle ich!“

„Habe ich schon.“

„Ich weiß. Wollte gerade zahlen, als mir die Bedienung sagte, du hättest bereits.“

„Jetzt schau mich nicht so an, als wolltest du mir gleich eine runterhauen. Ich lade dich ein.“

„Diesmal zahle ich, Rick! Übrigens: Die Bedienung war sicher, ich sei deine Frau.“

„Na also! Wir wirken schon wie ein alt-vertrautes Ehepaar, wohl weil wir so gut streiten können.“

Er nahm das Geld und stand auf. "Um des Friedens willen."

Dann verschwand er im Café.

„Für Sie, Miss! Trinkgeld von meiner Frau.“ Er legte ihr das Geld auf die Theke.

Ein unverständiger Blick, in Verbindung mit einem Kopfschütteln und "o, vielen Dank!" folgte ihm Richtung Terrasse.

„Hast du unter diesen Umständen noch Lust, etwas am Meer zu bleiben, oder sollen wir fahren?“

„Unter welchen Umständen?“ fragte Jeanne zurück.

„Na, wie ein alt-vertrautes Ehepaar?“

„Du willst mich nur ärgern! Hör auf, Rick! Es wird langsam kühler draußen, und ich würde gerne ein längeres Stück am Strand entlang laufen. Komme so schnell bestimmt nicht wieder hierher.“

„Einverstanden. Ich richte mich ganz nach dir.“

„Brauchst du nicht. Wir können auch in entgegengesetzte Richtungen gehen und treffen uns am Auto in einer Stunde wieder.“

„Welch ein Vorschlag!“ spottete er und ergriff ihren Arm. „Jeanne, wie weit willst du das Spiel noch treiben?“

„Au, das gibt blaue Flecken!“ Sie riss sich verärgert los.

„Es ist nichts dabei, wenn wir zusammen am Strand entlang laufen. Danke, wir sind Freunde!“ Sein eindringlicher Blick sprach Bände.

Sie ging einfach weiter. „Dann benimm dich auch so!“

„Tue ich bereits.“

Beide liefen wortlos nebeneinander her.

„Lass uns die kurze Zeit, die uns bleibt, einfach in Frieden verbringen“, meinte er schließlich in ruhigem Tonfall. „Jede Minute im Leben ist einzigartig.“

„Wirst du jetzt philosophisch?“

„War nur eine Feststellung. Möchte wissen, was ich sagen darf, ohne gleich Widerspruch bei dir hervorzurufen.“

„Erzähl mir doch einfach von dir, Rick.“

„Was möchtest du hören? Etwas über meine Kindheit oder meinen beruflichen Werdegang?“

„Ich dachte eher an deine Einstellung zum Leben heute.“

„Die überdenke ich gerade. Du hast doch eine festgelegte Meinung über mein Leben. Bleibt also im Moment nichts zu sagen, außer du willst dir ein paar von den Geschichten von mir als Liebhaber hören.“

„Untersteh´ dich! Du weißt genau, dass ich das so nicht meinte.“

„Nein?! Ich entdecke aber gerade in dir die Pädagogin, die mein Leben analysieren und daraus für sich eine soziologische Studie ziehen möchte. Das funktioniert nicht mit mir, meine Liebe. Ich bin für gegenseitigen Austausch.“

„Über was?“ fragte sie.

„Über alles - was du willst. Nur keine Einseitigkeit. - Ich warte.“
